

5. März 2014 | 00.00 Uhr
Stadt Willich

In Haft geht es um mehr als reine Bußzeit



Pfarrer Ralph Kreuzer (l.) und Pastoralreferent Josef Feindt in der Kapelle des Frauengefängnisses in Anrath. Links hinter dem Altar steht die Osterkerze. FOTO: Kaiser

Stadt Willich. Heute beginnt die Österliche Bußzeit. Josef Feindt und Ralph Kreuzer, katholische Seelsorger in den Haftanstalten in Willich, haben täglich mit Menschen zu tun, die eine Strafe verbüßen. Das hat ihren Blick auf die Fastenzeit verändert. **Von Christian Heidrich**

Mit Bußzeiten und den Gefühlen, die Menschen beschleichen, die eine solche Bußzeit durchmachen, kennen sich Josef Feindt (61) und Pfarrer Ralph Kreuzer (50) aus. Der Priester ist seit 2007 Gefängnisseelsorger in der Justizvollzugsanstalt (JVA) Willich I, dem Männergefängnis, und Sprecher der Gefängnisseelsorger im Bistum Aachen. Sein Kollege, Pastoralreferent Josef Feindt, betreut seit 2005 das benachbarte Frauengefängnis, die JVA Willich II, und seit 1989 die Haftanstalt Krefeld. Tagtäglich haben sie mit Menschen zu tun, die eine Straftat begangen haben, für die sie zum Teil zu lebenslanger Haft verurteilt wurden. "Eine Bußzeit im Knast ist viel radikaler als draußen", sagt Feindt. Obwohl das so ist, hat Pfarrer Kreuzer festgestellt: "Über die österliche Bußzeit kann ich hier einfacher reden als draußen, weil die Leute es hier einfacher verstehen. Sie wissen, was Bußzeit heißt."

Auch dem Pfarrer selbst hat seine Arbeit als Gefängnisseelsorger geholfen, religiöse Dinge besser zu verstehen. Zum Beispiel den Karfreitag, den vorletzten Tag der Fastenzeit, an dem Christen des Leidens und Sterbens Jesu gedenken. "Karfreitag ist der Tag des absoluten Scheiterns. Jesus weiß nicht, wie es weitergeht. Und in dieser Lage sind hier auch die Gefangenen", sagt Kreuzer.

Häftlinge erlebten die Haftzeit oft so, dass ihnen jemand ein Übel zufügen wolle. Dass die Strafe auch der Wiedereingliederung der Gefangenen in die Gesellschaft dienen solle, nähmen die Inhaftierten kaum wahr, sagt Kreuzer. Wenn er als Seelsorger den Inhaftierten begegne, spüre er immer wieder, dass die kirchliche Sicht über die des Staates hinausgeht. "Die Kirche sagt den Inhaftierten quasi: Ich will nicht, dass du so bist, ich will, dass du in den Himmel

kommst", sagt der Pfarrer. Dabei, so seine Erfahrung, seien sich Inhaftierte, die schwere Straftaten verübt und einen Zugang zum Glauben hätten, oft bewusst, dass das, was sie getan hätten, "in dieser Welt weder geheilt noch gut gemacht werden kann". Diesen Menschen dennoch beizustehen sei die Aufgabe der Gefängnisseelsorge. Der Pfarrer macht das am Beispiel des biblischen Gleichnisses vom Salz der Erde klar. "Das Gleichnis wird denjenigen hier drinnen vorgelesen, denen die Gesellschaft vermittelt, dass sie nichts taugen wie das Salz, das seinen Geschmack verloren hat. Wir Seelsorger sagen ihnen aber: Auch ihr seid etwas wert."

Pastoralreferent Josef Feindt ist in seiner Zeit als Gefängnisseelsorger deutlich geworden, dass die Häftlinge oft so seien wie der verlorene Sohn im biblischen Gleichnis, den der Vater wieder aufnimmt. Wer eine Chance bekomme, müsse sie auch nutzen, sagt Feindt. "Im Knast", fügt er hinzu "werden die Geschichten der Bibel plastisch."

Die Aufgabe der Gefängnisseelsorge sieht der Pastoralreferent dabei nicht darin, die Probleme der Inhaftierten zu lösen. "Das geht nicht, wir können ihnen nur helfen. Und wenn das jetzt nicht geht, müssen wir warten, sie stärken und ihnen helfen, dass sie etwas besser herauskommen als sie hier reingekommen sind", sagt der 61-Jährige. Dabei sei er sich bewusst, dass Gefängnisseelsorge täterorientiert sei. Es bleibe den Seelsorgern nur, mit den Tätern so gut wie möglich zu arbeiten, damit es weniger Opfer gebe. Selbstverständlich müsse auch den Opfern geholfen werden. "Nur wir können es nicht. Wenn wir auch noch die Opfer-Sicht hätten, gingen wir als Seelsorger daran kaputt", sagt Feindt.

Dass der Glaube eine Hilfe sein kann, die Zeit der Haft zu nutzen, zeigen Josef Feindt drei Bilder in dem von ihm initiierten "Knastkalender". 1993 hatte sie ein mittlerweile nach der Haftverbüßung gestorbener Häftling gemalt. Sie machten ihm deutlich, dass dann, wenn jemand erkenne, was er getan habe und bereit sei, aufzustehen und neu anzufangen, ein Weg zur Hoffnung hin möglich sei.

In der Kapelle des Frauengefängnisses deutet Feindt auf die Osterkerze. Wenn es immer nur um die Bußzeit ginge, wenn nicht auch einmal am Horizont die Auferstehung erscheinen würde, wäre eine Zeit in der Haft noch schwerer auszuhalten als es ohnehin schon ist, meint er. Und Pfarrer Kreuzer ergänzt: "Die Menschen hier sehen nicht, ob es für sie eine Auferstehung gibt. Wenn man das nicht erkennt, nimmt man sie nicht ernst." Er wünscht sich, dass die Gesellschaft ihren Auftrag versteht " – um es in der Sprache der Theologie zu sagen – Auferstehung zu ermöglichen, das heißt, Integration zu ermöglichen". Häftlinge dürften nicht länger nur auf ihre Taten festgelegt werden.

Quelle: RP